Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Auflage: 21,000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerhalb: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Vogt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inseratenannahme Marienstraße 13 ununterbrochen bis Nd. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr, Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Nd. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Nr. 224. Achtzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Dienstag, 12. August 1873.

Politisches.

In der diplomatischen Schmiede zu Varzin beginnt es zu hämmern. Der Cyclop Bismarck hat seine Nerven verloren und seine Muskeln wiedergefunden. Mag Kaiser Wilhelm im fernen Alpenthalkessel Gasteins die Wässer gebrauchen, mag der deutsche Kronprinz sich in Schweden einer äußerst sympathischen Aufnahme erfreuen — es hindert die Abwesenheit der beiden mächtigsten Persönlichkeiten des Reichs dessen Kanzler wenig, die Reichsinteressen nach Innen und Außen zu wahren. Bismarck geht damit um, die Verquickung, in der sich bisher Preußen und das Reich befanden, durch ein organischeres Verhältniß zu ersetzen, oder, wenn wir recht verstehen, das deutsche Reich unabhängiger von Preußen zu stellen. Bestätigt sich dies, so sagen wir freudig Ja und Amen dazu. Bisher litt die Entwickelung des Reichs namentlich durch den Umstand, daß die einflußreichsten Beamten des Reichskanzleramts zugleich preußische Beamte waren und die specifisch preußischen Interessen, Anschauungen, Gewohnheiten, Gesetze und Einrichtungen, unbekümmert, ob sie den nichtpreußischen Bundesstaaten zusagten, ihnen auf den Leib zu passen trachteten. Aendert sich Das, erhebt sich die Reichsgewalt so hoch über den specifisch preußischen Dunstkreis, wie sie bisher über den übrigen deutschen Staaten schwebte, so werden die Reichsgesetze, Reichsinstitutionen und Reichsbehörden unter der kräftigen Leitung Bismarcks bald eine so gesammtdeutsche Färbung, eine so reindeutsche Richtung gewinnen, daß jeder brave Reichsbürger mit Freuden seine Grundanschauungen in dem Gesammtbilde wiedererkennen kann. Eine Voraussetzung hiefür ist jedoch die, daß die künftigen Reichsgesetze nicht mehr im preußischen Ministerium ausgearbeitet, die wichtigsten Posten in der Reichsverwaltung nicht mehr ausschließlich mit Vollblutpreußen besetzt werden. So lange wichtige Gesetze, wie die Justizvorlagen, ausschließlich vom preußischen Justizminister Leonhardt, Gesetze, wie das Preßgesetz, ebenfalls im preußischen Staatsministerium vorbereitet werden, so lange aus Baiern, Würtemberg, Sachsen 2c. keine vortragenden Räthe in das Reichskanzleramt berufen, aus diesen Staaten für das Reich keine Diplomaten, keine höheren Post-, Telegraphen-, Eisenbahnbeamte 2c. auserlesen, sondern höchstens einige Unteroffiziere zur Schießschule nach Spandau commandirt und etliche Calculatoren an den Reichsoberrechnungshof nach Potsdam versetzt werden, so lange befinden wir uns in dem unbefriedigenden Provisorium, in dem auch die besten Reichsgesetze und Reichseinrichtungen jene scharfgeschnittene preußische Physiognomie zeigen, in der nun einmal wir anderen Deutschen nicht immer den uns zusagendsten Zug erkennen.

Auch die spanischen Verhältnisse werden Bismarcks Arbeitskraft in Anspruch nehmen. Was der „Friedrich Carl" vor Cartagena begonnen, was eine englische und amerikanische Panzerfregatte fortgesetzt haben: die Einmischung im Namen der Civilisation in das fortgesetzte Plündern, Morden und Brennen der internationalen Lumpenregierung Spaniens, gestaltet sich immer mehr zu einer Action im großen Style. Es ist erfreulich, zu vernehmen, daß sich auch in Spanien Stimmen erheben, welche das Einschreiten des braven Seebären Werner als das Signal einer besseren Zukunft begrüßen. Die „Epoca" erklärt geradezu ihren Dank dafür, daß die civilisirten Mächte ihre Streitkräfte im Mittelmeere dazu verwenden, die Seeräuberei der föderalistischen Empörer zu unterdrücken, wie sie sich vor Jahren gegen die Piraten von Fez und Marocco wandten. Die stolzen Spanier gestehen unumwunden zu, daß die revolutionairen Zustände ihres Landes einen gebildeten Völkern unwürdigen Character angenommen haben, und daß es Pflicht civilisirter Nationen war, der Seeräuberei zu steuern. Ob damit der augenblicklichen Regierung Spaniens ein Dienst erwiesen, sie hierdurch implicite anerkannt wird, hat mit dieser Frage gar nichts zu thun. Jetzt haben die Panzerfregatten Deutschlands, Englands, Amerikas Malaga vor einem Bombardement gerettet — das Weitere findet sich. Die Regierung Spaniens hat durch Einnahme von Cadiz, Sevilla und neuerdings von Valencia einen ansehnlichen Beweis ihres guten Willens und ihrer Kraft geliefert, — Cartagena, das Bollwerk internationalen, socialrevolutionairen Hexensabbaths, wird auch fallen, dann wird Ruhe und Ordnung, wenn auch nur langsam, in dem schwergeprüften Lande einkehren.

Die Unterwerfung der jüngeren Linie der Orleans unter den Grafen von Chambord ist eine vollendete Thatsache. Nach der Ansicht des Bonapartisten Cassagnac haben sich durch diese Versöhnung die Prinzen gegenseitig entehrt, indem sie beiderseits ihre Vergangenheit und ihren Glauben verleugneten. Die Orleans erkennen den Grafen von Chambord als Heinrich V. als Oberhaupt der Familie an, es giebt keinen Mitbewerber um den Thron mehr, sondern nach Heinrich's V. Tode empfängt der Graf von Paris die erbliche Krone Frankreichs — wenn die Franzosen es zugeben. Zunächst gehen die versöhnten Thronaspiranten, die Vertreter des starren Absolutismus und die Orleans, jene Kinder der Revolution, des Convents und des Schaffots, zusammen wallfahrten, um Gott für das bewirkte Wunder zu danken. In lebhaftester Aufregung sind natürlich über dieses Ereigniß die Republikaner Frankreichs und die Bonapartisten. Was jene thun werden, um die Wiederherstellung der Monarchie zu hintertreiben, steht noch dahin; die Bonapartisten, die die Hoffnung, den Sohn des Kaisers auf den Thron zurückzuführen, schwinden sehen, munkeln davon, ihr Heil auf den Barrikaden zu suchen, Aufstände anzuzetteln, die Bauern aufzuhetzen und auf dem Umwege der Revolution an der Wiederherstellung des Kaiserreiches zu arbeiten.

Der originelle Asiate, der unter dem Namen und mit den Brillanten eines persischen Schahs zuletzt in Wien weilte, kehrt durch die herrlichen Alpenthäler Salzburgs und Tirols über Italien zu dem Orient zurück, den er hoffentlich nicht ohne Nutzen verlassen hatte. — Aus Ungarn ist selten etwas Erquickliches zu vermelden. Scandalös sind aber folgende Vorgänge. Drei Gerichtshöfe in Ungarn haben die unter ihrer Jurisdiction stehenden Gefangenenhäuser geöffnet und sämmtliche Insassen, selbst die wegen einer strafbaren Handlung rechtskräftig Verurtheilten entlassen, aus Furcht, daß die Gefängnisse zum Herde der Cholera werden könnten! Es ist jedenfalls für den Bildungszustand Ungarns bezeichnend, daß drei königliche Gerichte der Ansicht waren, daß die Gefahr, welche aus der massenhaften Entlassung der Sträflinge der Gesellschaft erwachsen könne, in keinem Verhältniß stehe zu der Gefahr, welche aus der Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit eintreten müsse. Das Fabelhafteste an der ganzen Geschichte ist aber, daß die Gefangenenhäuser bis jetzt von der Cholera kaum berührt gewesen sind. Noch widerlicher ist, daß der Präsident der banquerotten ungarischen Ostbahngesellschaft, Baron Vay, das Großkreuz des Stephansordens erhalten hat. Unter seiner Leitung hat diese berüchtigte Gesellschaft ihr volles Actiencapital, 21 Millionen, verloren. Wer dieses Unerhörte entweder nicht gesehen oder nicht begriffen hat, was er sah oder selbst mit betheiligt war, der sollte etwas Anderes erhalten als einen Orden. Vay hat noch der letzten Generalversammlung vorgesessen, in der 9000 Strohmänner-Actionaire die Rechte von 141,000 Actienbesitzern kurzweg aufgegeben, wo der Verwaltungsrath — um der Anglo-Bank gefällig zu sein, und da eine Hand die andere wäscht — gegen die eigenen Anträge gestimmt und Beschlüsse gefaßt hat, gegen welche nun eine allgemeine Agitation unter den Actionairen des In- und Auslandes entstanden ist. Und trotzdem den Stephansorden? Heiliger Stephan!

Locales und Sächsisches.

— Der Cultusminister Dr. von Gerber hat heute, um sich zu der bevorstehenden Landtagscampagne zu stärken, eine längere Reise nach dem Auslande angetreten.

— Die Erhöhung der Pensionen der Wittwen und Waisen von Staatseisenbahnbeamten rückt, so nothwendig sie ist, doch nur langsam vor. Nachdem die Pensionen der Hinterlassenen aller anderen Civilstaatsdiener erhöht worden waren, übertrug bekanntlich das Finanzministerium einem eigens dazu bestimmten Rechnungsbeamten die Untersuchung der Frage, ob auch die Pensionen der Hinterlassenen der Staatsbahnbeamten möglich sei, ohne die Beiträge der Beamten selbst zu der Pensionskasse zu erhöhen. Unglücklicher Weise ist, wie wir hören, der betr. Beamte zu dem Resultate gekommen, daß dies nicht möglich sei. Nunmehr liegt nichts näher, als daß die Regierung die Erhöhung auf die Staatskasse übernimmt und in dieser Richtung hat auch die Generaldirection der Staatsbahnen, deren Fürsorge für das Wohl ihrer Beamten allgemein anerkannt ist, dem Vernehmen nach ihre Stimme erhoben. Trotzdem scheint sich das Finanzministerium nur schwer hierzu entschließen zu können, obwohl wir den Abgeordneten sehen möchten, der sich gegen diese Maßregel erklärte. Sind doch die Familien der Eisenbahnbeamten viel mehr als die von Bureaubeamten der steten Gefahr des Verlustes ihres Ernährers ausgesetzt! Ist doch die Pension der Hinterlassenen der Bahnbeamten an und für sich geringer als die von anderen Staatsdienern! Denn bei der Auswerfung der Höhe der Pension kommt nur das reine Gehalt zur Berechnung und Meilengelder, wie sie das Fahrpersonal zur Ergänzung des Gehalts bekommt, die freie Dienstwohnung, die z. B. bei dem Bahnwärter berechnet wird, bleiben bei der Pensionirung ganz unberücksichtigt. Wenn auch dem Chef des Finanzministeriums, der ohne Familie dasteht, diese Frage nicht so brennend erscheinen mag, so sehen doch Hunderte von Wittwen und Waisen von Staatsbahnbeamten einem baldigen und günstigen Entschlusse des Finanzministeriums mit großer Spannung entgegen. Man belasse es bei der Höhe der Beiträge der Bahnbeamten, übernehme die Erhöhung der Pension auf die Staatskasse und bereite für den nächsten Landtag eine Vorlage vor, welche den Hinterlassenen der Bahnbeamten die Erhöhung vom 1. April l. J. an nachzahlt, wie es bei den übrigen Staatsdiener-Hinterlassenen der Fall war.

— Maß- und Gewichtsordnung sind in Deutschland schon lange eingeführt, aber mit dem Maße, in dem das Bier in Deutschland credenzt wird, hapert's noch gewaltig. Darin sieht es noch ganz buntscheckig aus. Wir in Dresden haben zwar eine Verordnung, die das Litermaß für Trinkgläser einführt, in anderen Städten und Staaten schenkt man noch in Gläser des allerverschiedensten Umfangs. Kein Dresdner, der nach Berlin kommt, kann im Voraus wissen, wie viel Tulpen er zu trinken hat, um seinen Durst zu löschen. Jetzt will sich der Bundesrath auch mit der einheitlichen Regelung der Trinkgefäßfrage befassen und eine allgemeine Verordnung für das ganze Reich erlassen, die die Ungleichheiten beseitigt. Mag dann auch das neue literhaltige Bierglas Seidel, Töpfchen, Krügel oder sonstwie heißen, wenn nur ein solider Durst solid gelöscht wird! Keine zu großen Sahlleisten, ihr Herren Restaurateure!

— Ueber die Choleraerkrankungen u. s. w. haben wir zu berichten, daß am 11. d. M. 3 Einwohner erkrankt und 4 genesen sind, einer hat das Zeitliche gesegnet, 28 befinden sich noch in Behandlung und zwar 18 in der Cholerastation des hiesigen Stadtkrankenhauses und 10 in Privatpflege.

— Von der Wiener Weltausstellung wird uns ein neuer Beweis der hohen Vollkommenheit unserer Dresdner Industrie berichtet. Einem Privatbriefe entnehmen wir, daß das Präsidium der internationalen Jury einem unserer Mitbürger, dem durch seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Kunst- und Luxus-Möbel-Fabrikation weithin bekannten und wiederholt deshalb prämiirten Herrn Hoflieferanten O. B. Friedrich, die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom zuerkannt hat. Es fällt dies um so mehr ins Gewicht und ist um so ehrenvoller, als von 3000 Ausstellern jener Gruppe überhaupt nur 14 Ehrendiplome errungen worden sind, wovon nicht mehr als drei auf das deutsche Reich entfallen.

— Gestern Morgen fand auf dem großen Schieß- und Exercierplatze „zum letzten Heller" das alljährlich dort abgehaltene Artillerie-Herren-Manöver mit Parade statt. Es hatte sich dazu die nie fehlende schaulustige Menge zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen eingefunden; in den letzteren bemerkten wir mehrere unserer großen Restaurateure mit besonderer Grazie nachlässig hingestreckt und unter dem Fuß-Volk verschiedentliche fidele blaue Montagsgesichter. Die Höhe vor dem Heller hatte sich also mit Menschen, Pferd und Wagen gefüllt, und wenn man auch diesmal vom Staub verschont blieb, so blies Einem doch ein recht schneidendes Lüftchen an, man hörte deshalb auch recht oft um sich herum die gemüthliche Anrede: „Härnse, 's is Sie recht kalt". — Die fliegenden Restaurationen machten in Folge der Kühle auch ihr Grosso-Geschäft in Rum und Doppelkümmel. — Sonst begann das Manöver immer um 9 Uhr, aber gestern verkündeten schon halb 9 Uhr 21 Salutschüsse zu Ehren Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen dessen Ankunft. Während der Kronprinz die leichte Mütze mit dem deutschen Reichshelm vertauschte und sein Pferd bestieg, ordneten sich die Mannschaften der 12 Batterien; der Kronprinz, an dessen Seite sich während des ganzen Manövers Herr Oberst von Funcke hielt, ritt die Front ab und das Manöver begann. Die Bravour unserer Feldartillerie bewährte sich glänzend im taktischen Exerziren und raschen Auffahren der Batterien, wie überhaupt in allen Bewegungen. Da die Festungsartillerie nicht hier ist, so fiel für dieses Manöver das Bombenwerfen u. s. w. weg und beschränkte sich nur auf das Schießen nach der Scheibe in kürzeren und längeren Distanzen. Die Flugbahn der Kugeln war natürlich durch Militär sicher abgeschlossen. Es ist eine gar eigenthümliche Musik, die Geschosse vorübersausen zu hören, die im Fluge auch von dem besten Auge nicht verfolgt werden konnten. Das Treffen der Scheiben schien aber nicht immer zu glücken, denn verschiedene Geschosse sahen wir in den Wald einschlagen und sich in die Erde bohren. Gegen ¼11 Uhr waren die Schießübungen vorbei; Se. königl. Hoheit der Kronprinz ritt mit seiner Suite zunächst nach den Scheiben, um die Wirkung der Geschosse zu beobachten, und begab sich dann in die Mitte des großen Exercierplatzes, um die sämmtliche Artillerie vorbeidefiliren zu lassen; ein wunderschöner Anblick von der Höhe herabgesehen. Beide Regimenter defilirten im Trabe und die reitende Artillerie im Galopp. Nachdem auch dieses Defilé beendet war, vertauschte der Kronprinz sein Reitpferd mit dem Wagen und den belästigenden Reichshelm mit der Mütze, zündete sich eine Cigarre an und freundlich nach beiden Seiten die Grüße der Menge erwidernd, flog er unter dem Donner der üblichen Kanonensalven im eleganten Wagen nach der Stadt zurück. Ein Mißgeschick ist, soviel wir beobachten konnten, bei dem ganzen Manöver nicht vorgekommen, außer daß ein Trompeter vom Pferde fiel, aber sofort wieder auf's Pferd sprang, und daß einem andern Artilleristen der Sattelgurt losging, wodurch er herabrutschte und mit dem wilden Pferde, welchem der Sattel zwischen den Beinen hing, seine liebe Noth hatte. Vielen Spaß gewährte auch ein kleines Hundchen, welches einem der Offiziere in der Suite des Kronprinzen beharrlich im Schritt und im Galopp folgte. Der Offizier soll das treue Thier aus Frankreich mitgebracht haben. Der Donner der Geschütze war verstummt, der einige Zeit Schlachtenbilder in der Phantasie heraufbeschwor und dies und jenes Pferd muthvoll erglühen machte, außer einigen abgetriebenen Sonntagsreiter-Gäulen, die den Unverstand ihrer Reiter mit stiller Wehmuth ertrugen und mit hängenden Ohren, ohne zu zucken, standen; friedlich und gemüthlich pilgerten die Zuschauer nun wieder nach Hause.

— So eben geht der Const. Ztg. privatim die bedauerliche Nachricht zu, daß bei den gegenwärtig in Graudenz stattfindenden Belagerungsübungen am Vormittag des 7. August in Folge von Pulvergasen: 1 Hauptmann, 1 Sergeant und 1 Pionnier (Preußen) erstickt sind. Auch von der 4. Compagnie (Mineure) des königl. sächsischen Pionnierbataillons verloren 4 Mann das Bewußtsein, sind jedoch wieder zu sich gekommen.

— Die Königl. Generaldirection der sächsischen Staatseisenbahnen und die Direction der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie machen bekannt: daß vom 15. d. an die bisher für die Aufnahme von Anmeldezetteln zur Abholung von Gütern nach den Bahnhöfen ausgehängt gewesenen Kästen entfernt werden und daß von da an die Anmeldezettel offen und unfrankirt — die Formulare erhält man in den Güter- und Eilgut-Expeditionen und bei den amtlichen Verkaufsstellen für Postwerthzeichen zum Preise von 2½ Ngr. pr. 100 Stück — in die Postbriefkästen einzulegen sind. Durch die Beförderung per Post entstehen den Aufgebern keine Kosten. Hinsichtlich der Abfuhr und Anfuhr der Güter von und nach den Bahnhöfen in Dresden haben die genannten Directionen einen neuen Tarif erlassen, der auch am 15. d. in Kraft tritt und die Höhe der Rollgelder sowohl für den inneren als für den äußeren Droschkenbezirk fixirt. — Siehe die betr. Bekanntmachungen im Inseratentheile.

— An der Ostra-Allee lag vorgestern ein unbekannter Mann in bewußtlosem Zustande. Auf ärztliche Anordnung wurde er in das Krankenhaus gebracht. Wie es schien, mochte sein Zustand wohl dadurch veranlaßt worden sein, daß er zu tief in das Glas geguckt hatte. Die Furcht vor der Cholera ist aber nur zu geneigt, jetzt in jedem plötzlich Erkrankten einen von der Cholera befallenen Patienten zu sehen, so auch in diesem Falle. Zur Beruhigung der Gemüther wurde daher auch seine Unterbringung im Krankenhause angeordnet.

— Vorgestern Abend in der zehnten Stunde fand auf der Wilsdrufferstraße eine größere Ruhestörung statt, die den Zusammenlauf eines zahlreichen Publicums zur Folge hatte. Ein junger Mann, wie es hieß, ein Fabrikarbeiter, hatte daselbst einen andern jungen Menschen auf offener Straße so geschlagen, daß Letzterer im Gesicht über und über blutete. Vorübergehende legten sich ins Mittel, trennten die Parteien und hielten den Fabrikarbeiter fest. Demselben gelang es aber, sich den Händen, die ihn gepackt, zu entreißen und in ein in der Nähe gelegenes Haus zu flüchten. Dort wurde er darauf von einem dazu gekommenen Gensdarmen ermittelt und nunmehr sollte er mit nach der Wache